

vielfältige Angaben und Bezüge im Text herstellt. Das Buch ist also als erster Einblick in den Institutionenaufbau des Kosovo gerade wegen seiner Abweichung von der herrschenden Meinung, aber auch wegen seinen empirischen Untersuchungen sehr empfehlenswert.

Bern

HENRIQUE SCHNEIDER

HILDRUN GLASS: *Deutschland und die Verfolgung der Juden im rumänischen Machtbereich 1940–1944* (= Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 152). München: Oldenbourg 2014. 303 S. ISBN 978-3-486-72293-2.

Die bereits durch zahlreiche Publikationen ausgewiesene Expertin des Themas „Juden in Rumänien“, Hiltrun GLASS, präsentiert mit der vorliegenden Monographie eine quellengestützte Studie zu den deutsch-rumänischen Beziehungen bezüglich der Behandlung der „Judenfrage“ während der Zeit der Legionärs- und Antonescu-Herrschaft. Glass stellt sich darin selbst die Aufgabe, mögliche Einflussnahmen des nationalsozialistischen Deutschlands im Kontext der antisemitischen Maßnahmen Rumäniens zu eruieren (S. 10). Kapitel zwei bietet dem Leser zunächst eine Einordnung in die historischen Rahmenbedingungen des Themas und veranschaulicht, welche unterschiedlichen deutschen Behörden und Organisationen versuchten, Einfluss auf das Handeln der rumänischen Regierung zu nehmen. Hier zeigt sich jener für das NS-Regime typische Polykratismus, der eine klare Zuständigkeitsabgrenzung bewusst unterließ und das dadurch entstehende Konkurrenzverhältnis verschiedener Ministerien und Abteilungen als Teil der inner-nationalsozialistischen Machtbalance gebrauchte. Letztendlich kommt Glass zu dem Ergebnis, dass die aus Deutschland nach Rumänien entsandten Berater zur „Lösung der Judenfrage“, gemessen an deren Aufgabenstellung, scheiterten (S. 36f.).

Dieser Erkenntnis liegt ein breites Spektrum unterschiedlicher Quellenüberlieferungen zugrunde, welche die Autorin ausführlich auswertet und teilweise anderen Überlieferungen gegenüberstellt. Besonders positiv hervorzuheben ist ihre kritische Distanz zu Überlieferung beteiligter Personen. Indem sie deren Nachkriegsaussagen den noch vorhandenen Quellen aus der Antonescu-Zeit gegenüberstellt, bietet sich dem Leser ein detailreiches Bild nicht nur über die Vorgänge bis 1944, sondern ebenso darüber, wie in der Nachkriegszeit versucht wurde, das eigene Handeln zu bagatellisieren.

Glass gliedert ihr Buch in drei große Abschnitte, die die unterschiedlichen Epochen in der Behandlung der rumänischen „Judenfrage“ unterscheiden sollen. In den Jahren 1940/41 wird deutlich, dass die antisemitischen Maßnahmen Rumäniens vor allem auf Druck der Legionärs-Bewegung zustande kamen und dass man sich bei der Umsetzung an den antisemitischen Gesetzgebungen des Dritten Reiches orientierte. Manche derartige Maßnahmen erfolgten dabei auf Initiative der deutschen „Judenberater“, andere wiederum entstanden losgelöst von diesen. Gerade die folgenschweren und teilweise chaotischen Deportationen von Juden aus Bessarabien, der Bukowina und dem eroberten Transnistrien haben laut Glass ihren Ursprung bei Ion Antonescu, der noch hoffte, die ins östliche Transnistrien ohne jede Versorgung deportierten Juden später den Deutschen „übergabe“ zu können.

Ab 1942 waren es vor allem das Auswärtige Amt und deren „Judenberater“, die auf eine Deportation aller rumänischen Juden ins Generalgouvernement drängten, was letztendlich auf deren Ermordung hinauslaufen sollte. Mit den aufkommenden Zweifeln auf rumänischer Seite an einem erfolgreichen Kriegsausgang im Osten ab Ende 1942 änderte das Antonescu-Regime seine Haltung gegenüber den von Nazi-Deutschland favorisierten Deportationsplänen. Zwar blieb es weiterhin Ziel, Rumänien „judenfrei“ zu machen und andere Minderheiten ebenfalls aus dem Land zu drängen, doch weigerte sich die rumänische Seite nun, Juden nach Deutschland auszuliefern. Dies hing unter anderem damit zusammen, dass Mihai Antonescu ab Herbst 1942 versuchte, Möglichkeiten eines Kompromissfriedens mit den Alliierten zu erschließen.

Glass zeigt in ihrer Studie detailliert und quellengestützt auf, wie einerseits die deutsche Seite bis zuletzt versuchte, die rumänische Regierung zu überreden, alle Juden Rumäniens in das Generalgouvernement zu deportieren und damit in letzter Konsequenz deren Vernichtung zuzustimmen. Andererseits wird deutlich, wie Antonescu zwar an seinen Vorstellungen eines homogenen rumänischen Nationalstaates festhielt, mit der Niederlage vor Stalingrad aber einen opportunistischen Kurswechsel in der „Judenfrage“ vollzog, um sich die Möglichkeiten eines Ausgleichs mit den Alliierten offenzuhalten. Etwas schade ist, dass in einer so detailreichen Arbeit mehrmals falsche Jahreszahlen auftauchen (S. 50, 192). Dieses kleine Manko soll indes den positiven Gesamteindruck des Buches keineswegs beeinträchtigen.

Potsdam

DIRK SCHUSTER

STANISŁAW STACHOWSKI: *Słownik historyczno-etymologiczny turcyzmów w języku polskim* [Historisch-etymologisches Wörterbuch der Turzismen im Polnischen]. Kraków: Księgarnia Akademicka 2014. 640 S. ISBN 978-83-7638-407-8.

Stanisław STACHOWSKI ist seit langem der führende Fachvertreter im Bereich der historischen Sprachkontaktforschung des Türkischen. Seine frühen Arbeiten galten dem Einfluss des Türkischen auf das Serbokroatische („Die osmanisch-türkischen Lehnwörter im Serbokroatischen und ihre Bedeutung für die historische Phonetik des Osmanisch-Türkischen“, *Folia Orientalia* 4, 1962, 143–170; *Studia nad chronologią turcyzmów w języku serbsko-chorwackim*, Kraków, Uniwersytet Jagielloński 1967; *Fonetyka zapożyczeń osmańsko-tureckich w języku serbsko-chorwackim*, Wrocław, Ossolineum 1973) und auf das Bulgarische (*Studia nad chronologią turcyzmów w języku bułgarskim*, Kraków, Uniwersytet Jagielloński 1971). In umgekehrter Blickrichtung folgten dann die beiden umfassenden Werke zum Einfluss des Persischen und des Arabischen auf das Türkische, zum einen das *Wörterbuch der neupersischen Lehnwörter im Osmanisch-Türkischen* (Istanbul, Simurg 1998), zum anderen die *Studien über die arabischen Lehnwörter im Osmanisch-Türkischen* (4 vol., Wrocław et al., Ossolineum 1975–1986). Daneben sind ihm einige kleinere Studien zum Einfluss europäischer Sprachen auf das Türkische zu verdanken, u.a. „Beiträge zur Geschichte der griechischen Lehnwörter im Osmanisch-Türkischen“ (*Folia Orientalia* 13, 1971, 267–298) sowie „Slawische Wörter in der türkischen Sprache des